Merkspruch

Sei zum Geben gern bereit,
Karge nicht mit deinen Gaben,
Denn in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauler, Humboldt, Generalleiter.
Pater Funke O.M.J., Prelate, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Pater Habets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Pater Schwerk, Allan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

Abteilung für Einwanderung:
Rev. Ch. A. Kierdorf O.M.J., 2059 Scarth St., Regina.
Rev. Bernard Schäffler O.S.B., Lake Lenore, Sask.

Volksvereins-Nachrichten

Wochen-Kalender

Sonntag, 17. Februar: Donatus.
Montag, 18. Februar: Simeon.
Dienstag, 19. Februar: Gabinus.
Mittwoch, 20. Februar: Eleutherius.
Donnerstag, 21. Februar: Elenora.
Freitag, 22. Februar: Petri Stuhlf.
Samstag, 23. Februar: Severinus.

Evangelium

Sonntag Septuagesima.

Matthäus 20, 1—16.

In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern dieses Gleichnis: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der früh am Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er aber mit den Arbeitern eins geworden war um einen Denar zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und was recht ist, werde ich euch geben. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat desgleichen. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedungen. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg. Als es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn; fange an von den Letzten bis zu den Ersten. Da also die kamen, welche um die elfte Stunde gekommen waren, empfingen sie ein jeder einen Denar. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie, daß sie mehr bekommen würden; aber sie empfingen auch ein jeder einen Denar. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Die Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben! Er aber antwortete einem aus ihnen und sprach: Freund, ich tue dir kein Unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh' hin. Ich will aber diesen Letzten auch geben, wie dir. Oder ist es mir benommen, zu tun, was ich will? Sieht dein Auge darum scheel, weil ich gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Macklin, den 28. Jan.

Geehrte Redaktion!

Mit dankerfülltem Herzen können wir in Macklin auf das vergangene Jahr zurückblicken. War es doch in fast jeder Beziehung ein gutes. Unsere Leute haben gut gedroschen und wenn auch die Preise nicht waren wie wir es gewünscht hatten, so hätten sie doch noch niedriger sein können. Wahrscheinlich hat die Furcht vor dem Wheat Pool die edlen Krämer abgehalten, die Preise noch mehr herunterzudrücken. Rost und Hagel haben uns verschont. Nun, die Gemeinde hat auch viel und inständig um Gottes Schutz und Segen gebetet, und, was vielfach vergessen wird: an Gottes Segen ist doch schließlich alles gelegen.

Am 2. Sonntage jeden Monats geht der Pater nach Rutland, nachdem er schon vor dem Morgengrauen eine hl. Messe für die Spitalschwestern gelesen hat. An den anderen Sonntagen hat Macklin Gottesdienst.

Mit unserm Spitale ist es auch gut gegangen. 309 Patienten haben hier letztes Jahr Aufnahme gefunden und 52 Kinder wurden daselbst geboren. 62 Operationen wurden vorgenommen. Sechs Erwachsene und drei Kinder sind gestorben. Die Schwestern haben sich ein Haus gekauft und auf ihr Eigentum bringen lassen, wo es ihnen als Wohnung und Kapelle dient. Von den anderen Neueinrichtungen will ich schweigen, weil mich das zu weit führen würde. Es sind sechs Schwestern hier, von denen vier geprüfte Krankenpflegerinnen sind, also doppelt so viel als das Gesetz vorschreibt. Daß die Schwestern vorzügliche Arbeit leisten und von einem über alles Lob erhabenen Eifer im Krankendienste beseelt sind, ist selbstverständlich. Doch ist es recht erfreulich, daß Protestanten sowohl als Katholiken dies auch gerne und überall anerkennen. Wenn man bedenkt, daß die Schwestern viel weniger nehmen als die umliegenden Munizipalitäts-Hospitäler, so muß man sich wundern über die ausgezeichnete Kost und Pflege, die den Kranken zuteil wird. Das Waschen und Heizen allein hat uns letztes Jahr rund 900 Dollars gekostet. Das ist sehr viel für ein im Anfangsstadium sich befindendes Hospital, wo die Schwestern das Waschen noch selbst besorgen.

Eines muß ich hier konstatieren. Die guten Leute der Josephskolonie haben uns tapfer durchgeholfen, und die Priester sind als gute Offiziere ihren Leuten vorausgegangen. Auch die Leute von Macklin und Umgegend, gleichviel welcher Religion, haben zur Kollekte reichlich beigetragen. Außerdem haben uns viele Mitglieder der St. Antonius- und St. Petersgemeinde durch Gaben von Fleisch, Geflügel, Eier, Früchte, Gemüse und andere Lebensmittel großmütig unterstützt. Die Räte der Eye-Hills Munizipalität haben einen besonderen Anspruch auf unsere Dankbarkeit. Wie immer, so haben sie uns auch letztes Jahr nicht im Stiche gelassen und uns tausend Dollars geschenkt. Allen freundlichen Gebern und Wohltätern sei hiermit herzlichst gedankt. Reichlicher Gotteslohn sei ihr Anteil.

Lieber Leser und liebe Leserin aus der St. Josephskolonie, weißt du auch, daß die Almosen an Geld und Nahrungsmitteln uns nicht nur sehr angenehm sondern auch notwendig waren? Weißt du auch, daß die Krankengelder und der Zuschuß der Regierung nicht einmal hinreichte, um die laufenden Ausgaben und die Zinsen zu bezahlen? Hättet ihr uns nicht freiwillig unterstützt, so hätten wir keinen Cent vom Kapital abtragen können.

Nun noch etwas, und wenn es Backsteine regnet — die könnten wir übrigens sehr gut zum Baue eines neuen Hospitals oder Priesterhauses gebrauchen. Wenn der eine oder der andere denkt, daß er das Hospital erst am letzten Gerichtstage zu bezahlen braucht, so ist er schnurstracks auf dem Holzwege. Wir müssen 8 Prozent für deine Schulden zahlen. Wir haben noch niemanden abgewiesen und werden es auch nicht tun, wir erwarten aber, daß die Leute auch ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Wenn du aber nicht zahlen kannst, so gehe hin und verständige dich mit den Schwestern, wie du es auch mit den anderen Gläubigern machst.

Aus unserer Nachbarschaft wollen mehrere Familien im Frühjahre nach Oregon übersiedeln. Nun, das kann ja jeder machen wie er will. Wäre es aber nicht besser hier in Canada zu bleiben, wenn man dieselben Vorteile haben kann? In British Columbia, nahe der Meeresküste, ist es auch nie kalt, und nie so heiß wie auf der Prärie. Ebenso gibt es gutes Land im Frasertale, und wenn du gut aufpasset, kannst du auch billig kaufen. Ich will keinem anraten, die Prärie zu verlassen, wer aber absolut gehen will, könnte der katholischen Sache dadurch einen guten Dienst leisten, daß er wenigstens im Lande bliebe. Je größer unsere Anzahl, um so eher sind die Politiker geneigt uns zu berücksichtigen.

Das nächste Mal mehr darüber.

P. Wilh. Brabender O.M.J.

Dürfen die Katholiken da zurückstehen?

Die Liebespflicht gegenüber unseren notleidenden Glaubensbrüdern.

Aus Nürnberg in Bayern ist uns von dem dortigen Katholischen Caritasbüro ein Brief zugegangen, der eine eindringliche Mahnung an unsere deutsch-canadischen Katholiken enthält. Wir entnehmen dem Briefe folgende beachtenswerte Stellen:

Nürnberg, 10. Jan.

Vielleicht darf ich an dieser Stelle noch bitten, neben der Werbearbeit für unser Deutschtum in Canada auch die Werbearbeit für die deutsche Caritas nicht vergessen zu wollen. Daß wir in den Wintermonaten dem größten Elend entgegengehen, darüber brauchen wir wohl keinen Zweifel mehr zu hegen. Schon jetzt häufen sich in unserer Geschäftsstelle die Gesuche um Unterstützung. Unsere Mittel sind dabei so furchtbar gering. Der Deutsche Caritasverband hat wohlfeine Werbearbeiter im Auslande, auch in Canada, aber Sie können sich vorstellen, daß bei einer, wenn auch gerechten Verteilung über ganz Deutschland hin für den einzelnen Ortsverband nicht übermäßig viel verbleibt.

Nach einer Zeitungsnotiz hat das luth. National-Concil in Nordamerika eine großzügige Hilfsaktion zur Unterstützung der luth. Kirchen in Deutschland unternommen. 89 luth. Anstalten erhielten namhafte Geldgaben, ebenso 681 bedürftige Einzelpersonen, 365 Lebensmittelpakete zu je 10 Dollar kommen noch zur Verteilung, eine große Anzahl Studenten erhielt Beihilfe. Und, was das Bemerkenswerteste ist, in Nürnberg werden in den nächsten Tagen 15 lutherische Volksspeisestellen errichtet. Was bedeutet das wieder in seiner Rückwirkung auf die Bevölkerung und vor allem als Propagandamittel! Gleichzeitig läuft am Sonntag in der Neuen Lichtbühne ein Film, der das Wirken der Quäker dem Publikum recht eindringlich vor Augen stellt. Wenn ich dann unsere Hilfsmittel betrachte, möchte ich manchmal fast verzweifeln.

Freundlichen Gruß

Scheder, Pfarrer.

* * *

Nürnberg ist eine große Industriestadt mit einer zahlreichen Arbeiterbevölkerung, die unter der erzwungenen Arbeitslosigkeit und der geringen Bezahlung furchtbar leidet. Zudem hat Nürnberg dem religiösen Bekenntnis nach zwei Drittel Lutherische und nur ein Drittel Katholiken, die meistens recht arme Arbeiter sind. Unsere deutsch-canadischen Katholiken sollten sich, soviel es in ihren Kräften steht, um diese notleidenden Glaubensgenossen annehmen, damit ihr Elend gelindert werde und sie ihren katholischen Glauben erhalten bleiben.

Freundliche Spenden können gesandt werden direkt an das

Katholische Caritasbüro,
z. Hd. Hochw. Herrn Pfarrer Scheder,
Nürnberg, Himpfelshofstraße 5,
Germany,

oder an den „Courier", 1835 Halifax St., Regina, Sask., zur Weiterbeförderung an die obige Stelle. Wir werden den Empfang aller Spenden in der Zeitung bestätigen.

Papst Pius über die Bedeutung der Presse

Die anläßlich des spanischen Königsbesuches nach Rom gekommenen spanischen Pressevertreter wurden in besonderer Audienz von Papst Pius empfangen. Der Heilige Vater hielt eine Ansprache, in welcher er nach der „Köln. Volksztg." u. a. sagte, daß er sich gefreut hätte, zu ihnen spanisch zu reden. Obwohl er die schöne Sprache, die sich am meisten an die lateinische anlehne, studiert habe, könne er sich leider doch nicht mit der nötigen Fertigkeit darin ausdrücken. Der Papst sprach mit sichtlichem Wohlgefallen von dem Besuch des Königs Alfons im Vatikan, von dessen vornehmer Art, die sich als wirklich katholisch, ritterlich, mit einem Worte als spanisch gezeigt habe. Er kam dann auf die Presse zu sprechen und hob hervor, daß diese heute noch die einzige wirkliche Macht geblieben sei, die an Bedeutung nicht nur nichts verloren, sondern sogar gewonnen habe, während alle anderen Mächte schwächer geworden seien und an Autorität verloren zu haben schienen. Das komme daher, weil die Presse ein wahrer Lehrstuhl sei, von welchem aus sie zu einem großen und weiten Leserkreis spreche; sie sei eine wahre Schule, die zahlreiche Schüler habe. In der Presse finde ein Widerhall, eine gegenseitige Beeinflussung statt zwischen dem Schreiber und den Lesern; die Zeitung bilde das Publikum und es sei auch anderseits das Publikum, welches Einfluß auf den Gang der Zeitung habe. Die Zeitung habe darum eine Aufgabe, die eine hohe und schwere Verantwortung in sich schließe, und wer daran mitwirke, habe eine wahre und eigentliche Mission. Um diese auszuführen, sei es notwendig, daß man ein zartes Verantwortungsgefühl habe und daß man diesen Lehrstuhl nur gebrauche, um das allgemeine Wohl zu fördern.

Zwei ehemalige Offiziere sind Franziskaner geworden.

Zwei frühere deutsche Offiziere, welche den Krieg mitgemacht, sind Franziskaner geworden. Der eine davon ist Prinz Löwenstein-Wertheim Freudenberg, der als Rittmeister bei den Ulanen in Hannover, einem der bornehmsten Regimenter, stand. Der andere ehemalige Offizier, welcher die Gelübde ablegte, ist General von Reichlin-Meldegg. Er war früher Stadtkommandant von Ingolstadt, Bayern. Als das Heer infolge des Waffenstillstands entwaffnet werden mußte, verloren Tausende von Offizieren ihre Stellung. Viele wandten sich gelehrten Berufen und dem Handel zu, der Prinz und der General sind aber die ersten, welche in den Franziskaner-Orden eintraten.

Vom katholischen Wolga- und Schwarzmeerdeutschtum

Die Geschichte der deutschen Kolonisten in Südrußland ist eine Geschichte der Not. Nur unter den größten Entbehrungen, in immer wieder einsetzenden Kämpfen mit Schwierigkeiten und Hemmungen aller Art gelang es den deutschen Ansiedlern, sich und ihr Deutschtum zu behaupten. Aus Bayern, aus der Pfalz und Franken, aus Hessen und Baden sind vor mehr als 150 Jahren die Wolgadeutschen und vor 100 Jahren die Schwarzmeerdeutschen ausgewandert. Die großen Versprechungen, die die damaligen Machthaber ihnen gemacht hatten, wurden größtenteils nicht eingelöst, sodaß schon die Anfänge der Kolonisation die größten Schwierigkeiten brachten. Dazu kam die Behinderung einer friedlichen Entwickelung durch die häufigen Ueberfälle kirgisischer Horden. Nur unter schweren Opfern und Entbehrungen konnten die deutschen Kolonisten sich ausbreiten und langsam sich zu einem befriedigenden Wohlstande emporarbeiten. Die Kraft zu solchem Durchhalten gab ihnen ihr Deutschtum, an dem sie fest und zäh hingen. Ebenso treu und anhänglich blieben die Kolonisten ihrem Glauben, die katholischen sowohl wie die evangelischen. Volkstum und Religion waren darum auch die Hauptangriffspunkte der seit 1870 gegen die deutschen Kolonisten einsetzenden Russifizierungs-Politik. Schwer haben die Kolonisten unter den dadurch aufkommenden Bedrückungen gelitten, die darauf hinzielten, sie ihrem Deutschtum und ihrer Religion abspenstig zu machen und sie aufgehen zu lassen in das Russentum und die russische Orthodoxie. Besonders scharf setzte man den Kolonisten natürlich während des Weltkrieges zu. Sie, die das Wolga- und Schwarzmeergebiet zu den Getreidekammern Rußlands gemacht hatten, sollten schließlich erb- und rechtlos gemacht werden. Der Umsturz in Rußland ließ diese Pläne nicht zur völligen Ausführung kommen. Immerhin bildeten alle diese Bedrückungen und Schwierigkeiten, zu denen dann in der Folge der Terror des Bolschewismus, Seuchen und endlich die entsetzliche Hungersnot hinzukamen, Anlaß genug, daß viele Kolonisten aus Südrußland auswanderten und sich in Canada, in den Vereinigten Staaten (besonders in Kansas und Nord-Dakota) und in Argentinien neu ansiedelten. In den letzten Not- und Hungerjahren sind diese ausgewanderten Wolga- und Schwarzmeerdeutschen die größte und wirksamste Hilfe geworden für ihre Brüder und Schwestern in Südrußland. Wie elend deren Leben noch immer ist, zeigen die tatsächlich eingehenden Nachrichten. Der letzte geringe Ernteausfall läßt wieder eine neue Hungerkatastrophe befürchten, wenn nicht durch die Hilfsorganisationen rechtzeitige Unterstützung gebracht wird. Besonders schlimm ist der riesige Mangel an zureichenden Kleidungsstücken. Selbst die Geistlichen sind davon stark betroffen, wie auch vielerorts ein Schulbesuch der Kinder wegen der fehlenden nötigen Kleidung nicht möglich ist. Kleider und Stoffe zu kaufen, ist den Kolonisten bei den außerordentlich hohen Preisen für Manufakturen unmöglich. Die Bauern haben als Zahlungsmittel nur ihr Getreide. Nach den hohen Staatsabgaben bleibt ihnen aber bei dem schlechten Ernteausfall selbst nicht einmal genug zum eigenen Leben.

Kein Wunder, daß bei solcher Not das kulturelle Leben, die Pflege des Deutschtums in den Wolga- und Schwarzmeerkolonien sehr leidet. Der Mangel an Lehrern, die verminderte Zahl der Geistlichen und deren schlimme wirtschaftliche Lage lassen da für das erste kaum eine Besserung erhoffen. Um so größere Bedeutung kommt in dieser Hinsicht der jüngeren Generation zu, die sich dieser großen Aufgabe auch voll bewußt ist; zahlreiche deutschstämmige Flüchtlinge suchen in Deutschland und in anderen Zufluchtsländern sich eine gediegene akademische Bildung zu erwerben, um in späterer Zeit ihrer Heimat beim kulturellen Wiederaufbau nach besten Kräften dienen zu können.

Die Zahl der katholischen Deutschen des Wolga- und Schwarzmeergebietes beträgt etwa 800,000. Davon sind rund 600,000 der Hilfe bedürftig. Gegen 1000 leben noch in Flüchtlingslagern. In kirchlicher Hinsicht gehören die Katholiken des Wolga- und Schwarzmeergebietes zu der ausgedehnten Diözese Tiraspol. Sitz des Diözesanbischofs ist Saratow, wo sich auch ein eigenes Seminar befand, das den Nachwuchs der katholischen Geistlichen sicherte. In der größten katholischen Kolonie Marienthal war der Sitz des katholischen Volksvereins, dem bis zu 70 Prozent aller Katholiken angehörten und der auch über eine eigene Zeitschrift „Deutsche Stimmen" verfügte. Der Umsturz in Rußland hat in das katholisch-kirchliche Leben der deutschen Kolonisten schrecklich zerstörend eingegriffen. Eine große Anzahl katholischer Geistlicher sind als Blutzeugen ihrer Religion eines gewaltsamen Todes gestorben. Wie verheerend Unterdrückung und Hungersnot gewirkt haben, zeigt besonders deutlich die größte katholische Kolonie des Wolgagebiets, Marienthal. Sie zählte früher gegen 12,000 Einwohner, während heute die Seelenzahl nur noch rund 4000 beträgt.

Den katholischen Stammesgenossen in Südrußland zu helfen, ihnen besonders in geeigneter und sicherer Weise die Hilfe ihrer in Amerika lebenden Brüder und Schwestern zuzuführen, sind verschiedene Organisationen gegründet worden. Um die Einheitlichkeit der ganzen Hilfsaktion zu fördern, hat sich kürzlich das bisher für sich bestehende „Katholische Hilfswerk der Schwarzmeerdeutschen" mit der „Katholischen Fürsorge für Rußland, Diözese Tiraspol" voll und ganz vereinigt, so daß die „Katholische Fürsorge" jetzt die allein zuständige Vertretung für die Unterstützung und den Wiederaufbau der katholischen Kolonien der Diözese Tiraspol darstellt. Die „Katholische Fürsorge für Rußland, Diözese Tiraspol" hat ihren Sitz in Berlin N. 24, Große Hamburger Straße 10 (St. Hedwig) bei der Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes, dem sie als selbständiger Fachverband angeschlossen ist. Dem Ausschuß der „Katholischen Fürsorge" steht der zur Zeit in Berlin lebende Diözesanbischof von Tiraspol, Hochw. Herr Joseph Keßler, als Ehrenvorsitzender vor. Ferner gehören ihm an der Direktor der Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes, Herr Kuratus Wienken, der sich um die Vertretung der Interessen der katholischen Wolga- u. Schwarzmeerdeutschen sehr verdient gemacht hat, und Herr Pfarrer Nik. Maier, Rektor des Klosters vom Guten Hirten in Marienfelde.

Um die Verbindung unter allen katholischen Wolga- und Schwarzmeerdeutschen in Rußland und Amerika aufrecht zu erhalten, gibt die „Katholische Fürsorge für Rußland, Diözese Tiraspol" seit 3 Monaten eine eigene Zeitschrift heraus, die nach dem Diözesanpatron „Clemensblatt" heißt und vorläufig monatlich 16 Seiten stark erscheint. Die Zeitschrift verdankt ihre Gründung der Initiative von Pfarrer Maier und stellt sicher ein vorzügliches Mittel dar, um zwischen den in alle Welt zerstreuten Katholiken der Tiraspoler Diözese einen geistigen Zusammenhalt zu sichern. Besonders für die in Amerika lebenden Stammesgenossen ist sie wertvoll, weil sie diesen stets Nachrichten aus der alten Heimat bringt. Wenn auch das Schicksal der Wolga- und Schwarzmeerdeutschen ein sehr schweres und ihre Lage äußerst hilfsbedürftig ist, so zeigt doch die Tätigkeit der „Katholischen Fürsorge für Rußland", die Gründung des „Clemensblattes", der Eifer in der Hilfsaktion, daß unter den katholischen Wolga- und Schwarzmeerdeutschen der Wille stark ist, vertrauend auf Gottes Hilfe, alles daranzusetzen, um das Los ihrer Glaubensgenossen in Südrußland nach Kräften zu bessern.

H. H. Bormann.

Vorlesungen eines kath. Bischofes an der Luther-Universität in Halle.

Wie im vorigen und vorvorigen Winter wird der hochw'ste Herr Dr. Christian Schreiber, Bischof von Meißen, an der Universität Leipzig wieder Vorlesungen halten. Was aber noch erstaunlicher ist: auch an der Luther-Universität in Halle. Für letztere Universität wird es das erstemal sein, daß ein katholischer Bischof in ihren Räumen spricht. Das sind erfreuliche Zeichen für die Achtung und das Ansehen der katholischen Kirche selbst an protestantischen Universitäten. Ueberhaupt erblüht, dank der Gnade Gottes und der Spenden der amerikanischen Katholiken, im jungen Bistum Meißen ein kräftiges katholisches Leben, wie unsern Lesern aus verschiedenen Berichten bekannt ist. Am Sonntag, den 25. November, konnte der hochw. Herr die Einweihung der Akademiker Gedächtnis-Kapelle in Leipzig-Gohlis vollziehen.

Der Zeitgeist

Ein Wort, das oft genannt wird im guten und bösen, im zustimmenden und ablehnenden Sinne, ist das Wort: Zeitgeist. Zeitgeist ist der Geist dieser Welt im Gegensatz zum Geiste Christi; Zeitgeist ist die dem Evangelium, der Kirche Christi, dem Heil. Geiste feindliche Strömung. Die beste Erklärung, was der Zeitgeist sei, gibt der Weltapostel im ersten Korintherbriefe: „Der Geist dieser Welt ist Torheit bei Gott."

Wenn wir ins menschliche Leben und Treiben schauen, dann finden wir, daß ein doppelter Geist auf Erden wirksam ist, daß eine zweifache Windrichtung durch Völker und Menschen geht, beide einander entgegengesetzt, daß diese Windströmung die Menschheit in zwei Heerlager scheidet, das eine vom Geiste Gottes, das andere vom Geiste dieser Welt durchweht. Der Geist Gottes will in jedem Herzen seine Wohnung nehmen, „jeden Menschen erleuchten, der in diese Welt kommt", will alle Herzen reinigen, heiligen, rechtfertigen, besitzen für immerdar; der Welt- und Zeitgeist strebt seine Ideen und Grundsätze überallhin auszubreiten und ihnen im Handel und Wandel der Nationen Einfluß und Geltung zu verschaffen.

Gottes Geist will, wie am ersten Pfingstfeste, das gnadenvolle Geheimnis seines Wirkens in jedem Menschenkinde feiern, dessen Seele läutern und durch seiner Gottheit Wehen sie im Widerspruche mit dem Geiste dieser Welt bewegen und stärken. Aus den Worten des hl. Paulus an die Christen zu Rom: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein Eigentum" (Röm. 8), ist klar zu entnehmen, daß die Gnade Gottes als Aufgabe und Ziel hat, den Zeitgeist in uns zu ertöten und Christi Geist in uns zu entzünden. „Werdet nicht ähnlich dieser Welt", so heißt es in denselben apostolischen Schreiben, „sondern laßt euch umwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr Gottes Gebot bewahret, nämlich das, was gut, was (Gott) wohlgefällig, was vollkommen ist." Der ganze Kampf des Christen wird also darin bestehen, dem Zeitgeiste zu widerstehen und dem Heiligen Geiste die Treue zu bewahren. „Widersagst du dem Teufel und allen seinen Werken? und all seiner Pracht?" Diese Frage, die der Priester an den Täufling richtet, kann kurz dahin gestellt werden: „Widersagst du dem Geiste dieser Welt, dem Zeitgeiste?"

Es wird also zu zeigen sein, wie sich der Geist dieser Welt vom Geiste Gottes unterscheidet, was er lehrt, was er will und anstrebt; fernerhin wie wir ihn zu erkennen und zu bekämpfen vermögen.

1. Fragen wir einmal, welches die herrschenden Meinungen unserer Zeit sind, welche die Menschen leiten und regieren; nach welchen Grundsätzen richtet die heutige Menschheit ihr Leben ein? Welche Bestrebungen bestimmen das Handeln der meisten Menschen?

Töricht handelt jener — um dies vorauszuschicken —, der die heutige Zeit ganz und gar verurteilt, der sie hinstellt als Quelle alles Bösen, als Feind alles Guten. Ein solcher macht sich der Ungerechtigkeit schuldig und verletzt die Nächstenliebe. Es gab keine Zeit bisher, solange die Kirche Christi besteht, — die in allem durchaus schlecht und verwerflich war. Wenn Zeitgeist, nach der Erklärung, die wir vorausschickten, nichts anderes ist als der Spiegel und die Handlungsweise des Menschengeistes, dann hat er wie letzterer gute und schlechte Seiten, gute und schlimme Eigenschaften. Tertullian (gestorben um 240 nach Chr.) sagt von der Menschenseele, sie sei von Natur aus eine christliche. Er will damit ausdrücken, daß in jeder Menschenseele auch gute Strebungen walten, daß sie als Gottes Bild und Gleichnis nicht in allem und jedem verdorben sei.

Schauen wir einmal in unsere gegenwärtige Zeit hinein! Sie hat unleugbar große und hervorragende, gute Eigenschaften, herrliche Vorzüge vor anderen Jahrhunderten der Vergangenheit. Fürwahr, unsere heutige Zeit hat und zeigt viel Gutes, Edles, Schönes, das aller Herz mit stolzer Freude erfüllen kann. Wir leben und wirken in einer wahrhaft großen Zeit, deren Strömungen das lebendige Interesse aller Denkenden erregen muß.

Und dennoch, trotz aller Vorzüge hat unsere Zeit auch ihre großen Schattenseiten und der Geist der Welt ist in ihr ebenso mächtig wie in früheren Zeiten. Der Zeitgeist ist es, der so vieles Gute und Große, was geschieht, in Frage stellt und des öfteren ins Gegenteil verkehrt. Der Zeitgeist zeigt dunkle Verwesungsflecken am Leibe der Menschheit und schlägt ihm täglich neue, tiefe Wunden. So oft die christliche Caritas (Nächstenliebe) sich liebend neigt zum schwer daniederliegenden Menschenkinde, und Oel und Wein in seine Wunden, geistige und leibliche, gießt, so oft ist es der Geist dieser Welt, der dem Geheilten sich aufs neue versuchend und anreizend naht, um neues Leid zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die kulturellen Bestrebungen des katholischen Tirols.

Die katholischen Organisationen Tirols haben durch das Tiroler Katholikensekretariat den christlich-sozialen Abgeordneten des Landes eine Denkschrift überreicht, in der die religiös-kulturellen Forderungen enthalten sind, die sie in der österreichischen Nationalversammlung zu vertreten haben. Das Promemoria befaßt sich hauptsächlich mit den Fragen der Ehe und Schule und verlangt diesbezüglich folgendes:

1. Im Anblick der Anarchie auf dem Gebiete des Eherechtes wird die Herstellung einer Ehegesetzgebung verlangt, welche voll und ganz die katholischen Auffassungen zum Ausdruck bringt.

2. Die Mandatare des katholischen Volkes haben die Aufgabe, die sittlich-religiöse Erziehung der Jugend zu fördern. Aus diesem Grunde muß Gesetzgebung und Verwaltung, wo immer wir entscheidend mitzusprechen haben, so beschaffen sein, daß die katholische Erziehung der Kinder durch die Vorbildung der Lehrkräfte als auch durch die gewissenhafte Auswahl bei der Anstellung der Lehrer, sowie durch alle anderen geeigneten Mittel gesichert werden. Auf dem Gebiete des Schulwesens muß insbesonders gefordert werden, daß die Volksschulen nicht weiter verstaatlicht, die Privatschulen in ihren bisherigen Rechten belassen werden, daß die Ausbildung der Lehrer in konfessionellen Lehrerbildungsanstalten erfolge und daß die ganze Erziehung und Fortbildung der Jugend in der konfessionellen Schule durchgeführt werde.

3. In den verschiedenen materiellen Dingen, besonders in den Fragen der Wirtschaft, hat die Orientierung im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit zu geschehen.

Deutschlands Katholikenversammlung 1924.

Im günstig gelegenen Schwesternhaus zu Homburg kam das Zentralkomitee der Katholiken Deutschlands am 9. Januar zur Jahressitzung zusammen. Den Vorsitz führte Seine Durchlaucht Fürst Alois zu Loewenstein-Kleinheubach. Es wurde nach eingehender Beratung, die sich besonders der nächsten Generalversammlung u. ihrer Hallenfrage zuwenden mußte, beschlossen, an die Katholiken Hannovers mit der dringenden Bitte heranzutreten, die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands demnächst für Ende August dieses Jahres nach Hannover einzuladen. Die dortige herrliche Stadthalle ist eines jener wenigen Bauwerke, die imstande sind, eine solche Versammlung aufzunehmen. Es steht zu hoffen, daß der hochwürdigste Herr Diözesan-Bischof von Hildesheim und die 6 katholischen Pfarreien Hannovers sich bald entschließen werden, der an sie gestellten dringlichen Bitte Folge zu leisten. Hannover ist so zentral gelegen, daß auch von Hamburg und Bremen wie vom Osnabrücker- und Münster-Land aus ein hinreichender Besuch sicherlich erwartet werden dürfte. Nach den Erfahrungen des Jahres 1923 mußte jene Stadt des unbesetzten Gebietes für 1924 gewählt werden.

An die Mitglieder des Volksvereins!

Willst du Angehörige, Freunde oder Bekannte aus der alten Heimat kommen lassen, so wende dich nur an die Einwanderungs-Sekretäre des Volksvereins:
Rev. Father Ch. A. Kierdorf, O.M.J., 2059 Scarth Str., Regina.
Rev. Father Bernard Schaeffler, O.S.B., Lake Lenore, Sask.
Alle notwendigen Papiere werden durch diese Sekretäre ohne Kosten besorgt.

Die Generalleitung des Volksvereins.